

rado. Berlin 1934. – Zu früh und zu spät. Das große Vorspiel der Befreiungskriege. München 1936. – Die weiße Adlerfeder. Geschichten aus meinem Leben. München 1937. – Wien. Die Grenzstadt im deutschen Osten. Jena 1937. – Die Grenze mitten durch das Herz. München 1938. – Im Großdeutschen Reiche. Wien 1940. – Über die Tapferkeit. Brevier für junge Deutsche. Wien 1940. – Die sanfte Gewalt. München 1940. – Deutsche Haltung vor Fremden. Ein Kameradenwort an unsere Soldaten. Berlin 1941.

Literatur:

Jörg Petzel: Bruno Brehm. In: Wulf Segebrecht (Hrsg.): Der Bamberger Dichterkreis. Bamberg 1985, S. 130–138. – Hubert Orłowski: Geschichtsdenken und Literatur. Zu Bruno Brehms »Kaiserreich-Trilogie«. In: Walter Weiss/Eduard Beutner (Hrsg.): Literatur und Sprache im Österreich der Zwischenkriegszeit. Stuttgart 1985, S. 47–59. – Gerd Schattner: Der Traum vom Reich in der Mitte. Bruno Brehm. Eine monographische Darstellung zum operationalen Charakter des historischen Romans nach den Weltkriegen. Frankfurt am Main u. a. 1996. – Leopold R. G. Decloedt: »Weder Kaiser noch König – sondern der Führer«. Die Funktionalisierung der Geschichte bei Bruno Brehm. In: Christiane Caemmerer/Walter Delabar (Hrsg.): Dichtung im Dritten Reich? Opladen 1996, S. 205–213. – Abdulkerim Uzagan: Fiktionalität und Realität in der Romantrilogie »Die Throne stürzen« von Bruno Brehm. Bielefeld (Diss.) 1999.



BRITTING, Georg

* 17. 2. 1891 Regensburg,

† 27. 4. 1964 München

Der Sohn eines städtischen Beamten studierte in München ein Jahr lang Nationalökonomie, meldete sich dann aber 1914 freiwillig zum Krieg. Erste Gedichte und Erzählungen erschienen in Armeezeitungen. Zweimal verletzt und mit mehreren Auszeichnungen dekoriert, kehrte Britting 1918 nach Regensburg zurück. Hier schrieb er

zunächst Theaterkritiken für die *Donau-Post*, verriß mit provokanter Verve Stücke und Schauspieler, gab zusammen mit Josef Achmann die expressionistische Zeitschrift *Die Sichel* heraus und erwarb sich im provinziellen Regensburg den Ruf eines anarchistischen Bürgerschrecks.

1922 zog Britting nach München, wo aus dem revolutionären Spätexpressionisten nach und nach ein anerkannter Landschaftsdichter wurde. 1930 veröffentlichte er im Dresdner Verlag Wolfgang Jess seine erste Lyriksammlung *Gedichte*, die als Werk eines

»feinen Idyllikers« positiv aufgenommen wurde (s. *Gedichte 1910–1930*, S. 614). Bei Jess erschien zur gleichen Zeit die von Martin Raschke und Artur Kuhnert gegründete Zeitschrift *Die Kolonne*, in der junge Autoren wie → Günter Eich, → Horst Lange oder → Oda Schäfer Beispiele einer als unpolitisch verstandenen »naturmagischen Lyrik« publizierten, mit der fortan auch Britting assoziiert wurde.

In den folgenden Jahren wuchs Brittings Renommee. Die Gedichte und Erzählungen über seine Heimatstadt Regensburg (*Die kleine Welt am Strom*. München 1933) brachten es auf eine Gesamtauflage von 50 000 Exemplaren und fanden sich in zahlreichen Schulbüchern des »Dritten Reichs« wieder. Für das Jahr 1935 wurde ihm der Münchner Dichterpriis verliehen. In den folgenden Jahren erschienen zwei weitere Erzählungsbände (*Der bekränzte Weiher*. München 1937, *Das gerettete Bild*. München 1938). 1938 war Britting sogar Preisrichter beim Lyrikwettbewerb der Zeitschrift *Die Dame*. Dieser Erfolg ist teilweise auf Brittings Verbindung mit dem konservativen Münchner Verlag Langen-Müller zurückzuführen, der den Autor seit 1932 betreute und in dessen von → Paul Alverdes mitherausgegebener Zeitschrift *Das Innere Reich* Britting mehr als 80 Beiträge veröffentlichte. Der Langen-Müller Verlag versuchte, Britting als völkisch-nationalen Autor aufzubauen, und er selbst unterstützte dieses Bemühen durch den wiederholten Verweis auf sein »Fronterlebnis« des Ersten Weltkriegs: »Von der Hochschule weg ging ich als Freiwilliger ins Feld, die längere Zeit als Offizier, fast vier Jahre im Schützengraben, bis ich 1918 schwer verwundet in die Heimat zurückkam. Wer vier Jahre Schützengrabengemeinschaft erfuhr und erlebte, der konnte hinfert nichts anderes mehr sein als national und sozial zugleich« – so schrieb Britting in seinem selbstverfaßten Lebenslauf, den er 1934 noch einmal im Anhang der Anthologie *Rufe in das Reich. Die heldische Dichtung von Langemarck bis zur Gegenwart* (Berlin) abdrucken ließ. Im Oktober 1936 gehörte Britting zu den Teilnehmern des Berliner »Treffens der Dichter des Krieges« die in einem Telegramm an Hitler »ihrem Führer und Reichskanzler im Gedenken der Kameradschaft der Front und Dankbarkeit für die Wiedergewinnung deutscher Wehrhaftigkeit das Gelöbnis unwandelbarer Treue« erboten.

Dennoch blieb Brittings Haltung zum »Dritten Reich« ebenso zwiespältig wie die Reaktion der nationalsozialistischen Literaturkritik auf sein Werk. So verfaßte er zwar aus Begeisterung über

den ›Anschluß‹ Österreichs 1938 ein Gedicht auf Hitler (zitiert nach: Scholdt, S. 57):

Was immer die Deutschen
Sich träumend ersehnten,
Wofür sie litten und fochten und fielen,
Die besten der Männer,
Die Sänger der Lieder;
Die Helden der Schlacht,
Und was sie verzagt dann schier
Nicht mehr zu hoffen gewagt:
In einem herrlichen Jahr
Ward es gewaltig vollbracht.

Ein Jahr später jedoch veröffentlichte Britting im *Inneren Reich* das Gedicht *Die freiwilligen Knaben*, in dem er sich kritisch mit den von den Nationalsozialisten heroisierten Gefallenen von Langemarck auseinandersetzte. Der Studentenfürer Robert Müller und der Leiter des Kulturamts Gerhard Stenzel legten daraufhin bei der Schriftleitung der Zeitschrift Beschwerde ein, der Britting einmal mehr mit einem Hinweis auf seine Erfahrungen als »alter Frontsoldat« (s. *Gedichte 1930–1940*, S. 366) begegnete.

Bereits mit seinen Gedichtbänden *Der irdische Tag* (München 1935) sowie *Rabe, Roß und Hahn* (München 1939) hatte Britting eine Ästhetik verfolgt, die immer weniger mit den offiziellen Vorstellungen einer volks- und heimatverbundenen Dichtung zu vereinbaren war. Er entwickelte einen ganz unidyllischen Blick auf die Natur, die er zunehmend als Ort eines universalen Kampfs ums nackte Überleben verstand, dem nichts Heldenhaftes mehr eignete. Auch die Sonette, an denen Britting seit Anfang der vierziger Jahre schrieb (*Die Begegnung*, München 1947) – Gedichte in der mittelalterlichen Totentanztradition –, waren ein *memento mori*, das keine Spur der von der nationalsozialistischen Propaganda erwünschten Verklärung des ›Sterbens für Volk und Vaterland‹ aufwies. Bei Brittings letzter Publikation im ›Dritten Reich‹ handelt es sich um Weingedichte (*Lob des Weins*, Hamburg 1944), ein lebensbejahendes Gegenstück zu den »Todessonetten«, frei von politischen Implikationen.

Auch nach dem Krieg verwies Britting wiederholt auf seine nationale und unpolitische Haltung während des ›Dritten Reichs‹. 1947 schrieb er seinem Freund Alex Wetzlar, der von den National-

BRONNEN

sozialisten verfolgt worden war: »Die meisten kämpften für Deutschland, mochten Hitler nicht, aber um Hitler loszukriegen, Deutschland in den Abgrund zu werfen, das vermochten sie nicht ... diese dämonische Verquickung von Diktatur und Heimatland machte alles so schwer« (Brief vom 11. 11. 1947).

Weitere Bücher:

Der Schneckenweg. München 1941. – Sämtliche Werke. Hrsg. v. Ingeborg Schuldt-Britting. München/Leipzig 1987ff.

Literatur:

Curt Hohoff: Unter den Fischen. Erinnerungen an Männer, Mädchen und Bücher. 1934–1939. Wiesbaden 1982. – Walter Schmitz (Hrsg.): Georg Britting (1891–1964). Almanach. München 1987. – Bernhard Gajek und Walter Schmitz (Hrsg.): Georg Britting (1891–1964). – Vorträge des Regensburger Kolloquiums 1991. Frankfurt am Main/Berlin/Bern u. a. 1993.

BRONNEN, Arnolt

(eigentlich: Arnold Bronner)

*19. 8. 1895 Wien, † 12. 10. 1959 Berlin/DDR

Der Sohn des Gymnasiallehrers und Unterhaltungsschriftstellers Ferdinand Bronner studierte vier Semester Jura und Philosophie in Wien, diente als Kaiserjäger im Ersten Weltkrieg und arbeitete danach in verschiedenen Berufen, u. a. in Berlin beim Kaufhaus Wertheim als Kommiss. Nebenher entstand sein erstes Theaterstück. Mit *Vatermord* (Berlin 1920, UA Frankfurt am Main 1922) wurde Bronnen über Nacht berühmt und erhielt den angesehenen Kleist-Preis. Seine ständig erneuerten Versuche, sich von seinem (jüdischen) Vater zu distanzieren (und ihn schließlich ganz zu verleugnen), fanden in diesem Drama ihren ersten Höhepunkt. Die inzestuöse Liebe zwischen Mutter und Sohn und der Mord an dem Vätertyrannen lösten Bronnens ersten Theaterskandal aus, machten ihn aber auch zum stark beachteten Vertreter einer jungen, noch vom Expressionismus geprägten Schriftsteller-Generation. Er befreundete sich mit Bertolt Brecht und realisierte mit ihm bis 1926 einige Inszenierungen. In seinen anarchistisch-rebellierenden Stücken gegen bürgerliche Ordnungs- und Moralvorstellungen lassen sich aber auch schon nationalistische und antisemitische Tendenzen erkennen. Jürgen Peters hat Bronnens Leben als »eine Abfolge sich steigernder Vatermorde« (*Süddeutsche Zeitung* vom 20. 8. 1995) bezeichnet und damit auch auf die politischen Kehrtwendungen des Autors angespielt: von ganz links nach ganz rechts und wieder nach ganz links.



Ein biografisches Lexikon
Literatur in
Nazi-Deutschland



Vd 2199

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

Erstausgabe

© Europa Verlag GmbH Hamburg/Wien, September 2000
Lektorat: Aenne Glienke

Umschlaggestaltung: Kathrin Steigerwald, Hamburg
Foto: AKG, Berlin

Innengestaltung: H & G Herstellung, Hamburg
Druck und Bindung: Wiener Verlag, Himberg bei Wien
ISBN 3-203-82025-0

Informationen über unser Programm erhalten Sie beim
Europa Verlag, Neuer Wall 10, 20354 Hamburg
oder unter www.europaverlag.de

VORWORT

»Dichtung im Dritten Reich.«
ner Untersuchung über Autoren
lich gegeben haben? Dichtung
mittelbarer Nachbarschaft von
landläufiger und weitverbreite
men Augen von Joseph Goebb
den: Führergedichte, Kampfl
zur geistigen Erbauung, rass
natürlich kriegsverherrlichen
schrieben seit 1933 und hörte
weitergehende Beschäftigung
ist also nicht nötig. Daß einz
nung sind, ist über den akad
gedrungen. Wer käme auch
schichte der Literatur im
Schade. Es gäbe dabei einige
untersuchungen mehr ver
Dem wie die NS-Herrscha
deutschen Geschichte darst
eng mit dem Kaiserreich, d
republik verbunden. Die b
genstärksten Bücher des »I
vor 1933 erstmals erschienen
mit Erfolg aufgelegt worde
sich als Teil der »national
den literarische Leben in
lich in einem solchen in
konservativen oder rechts
republik ließen sich in d
sie zunächst den Erfolg
stalt hatten. Die übers
sich Erhebung, wick